Predigt am 28.09.25 in der Genezareth-Kirche

Text: Hhld 5, 2-8

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext aus dem Hohenlied stellt uns vor eine Herausforderung. Vielleicht hat der eine oder die andere eben während der Lesung gedacht: Ganz jugendfrei ist dieser Text ja nicht. Und in der Tat handelt es sich bei den Versen um ein sehr altes und profanes Liebesgedicht. In poetischen Worten und doppeldeutigen Bildern wird hier recht offen die gegenseitige Anziehungskraft und Leidenschaft zweier Liebender beschrieben.

Hätten Sie gedacht, dass so ein Text in der Bibel steht!? Vermutlich ist er ihnen noch nie begegnet – jedenfalls nicht im Gottesdienst, denn das ganze Hohelied kommt in unserer Perikopenordnung nicht vor. Das heißt: Dieser Teil der Bibel wird weder normalerweise im Gottesdienst gelesen noch darüber gepredigt. Das war allerdings nicht immer so. Bis ins Mittelalter hinein kommentierten Theologen das Hohelied sehr häufig und es wurde gerne als Predigtstoff verwendet. Allerdings ging es dann nicht um die irdische Liebe zwischen Mann und Frau, sondern man übertrug das Bild auf die Liebe Gottes zu seinem auserwählten Volk bzw. zu seiner Kirche. Da wurde Gott zum Bräutigam und die Kirche zu seiner Braut. Diese „allegorische Deutung", wie man sie nennt, hielt sich sowohl im Judentum als auch im Christentum bis in die Neuzeit. Der ursprüngliche Inhalt des Liedes, die Anziehungskraft zwischen zwei Menschen, geriet dabei vollkommen aus dem Blick.

Das soll heute anders sein. Wir verdanken es der queeren Kirche Köln, die in diesem Jahr den Miriamsonntag vorbereitet hat und dabei das 5. Kapitel des Hohenliedes in den Mittelpunkt rückt. Lassen wir uns also mit hineinnehmen in das uralte Spiel zweier Liebender, von dem dieses wunderschöne, poetische Lied im Alten Testament erzählt:

Es ist Nacht. „***Ich schlief, aber mein Herz war wach***" hören wir die Frau sagen. Sie hat sich bereits schlafen gelegt, aber innerlich kommt sie nicht zur Ruhe, denn sie ist bis über beide Ohren verliebt. Wer von uns kennt dieses Herzklopfen nicht – oder kann sich zumindest daran erinnern, wie es war, als man zum 1.Mal im siebten Himmel schwebte? Die Frau liegt im Bett und träumt von dem Mann ihres Herzens. Da klopft es. Vor der Tür des Schlafgemachs steht der heiß ersehnte Geliebte. Noch bevor er ein Wort sagt, weiß sie, wer es ist. „***Horch, mein Freund klopft an."*** Sie erkennt ihn schon am Klopfzeichen, das die Liebenden vermutlich vorher vereinbart haben. Spätestens hier wird klar, dass es sich bei dem nächtlichen Besucher nicht um den Ehemann handelt –der müsste wohl kaum anklopfen. Vielmehr drängt es hier zwei junge Menschen zueinander, deren Liebe sich nicht von Normen und Konventionen aufhalten lässt.

Der Geliebte klopft also an und bittet um Einlass: „***Tu mir auf, meine Schwester, meine Freundin, meine Taube, du Makellose!"*** Er überschüttet die Geliebte mit Koseworten. „Schwester" ist

hier natürlich nicht wörtlich gemeint, sondern ein Ausdruck tiefer Vertrautheit. Hinter der „Taube“ verbirgt sich eine Anspielung auf die babylonische Liebesgöttin Ischtar, der die Taube als Symbol zugeordnet wird. Der junge Mann vergöttert also seine Angebetete. Allen Kosenamen setzt er das Possessivpronomen „mein“ voran. Doch die Frau ist nicht sein „Besitz“. Im Gegenteil: Sie begegnet uns als eine sehr selbstbewusste und emanzipierte Frau, die weiß, was sie will, und ihre Gefühle und Bedürfnisse klar äußert. So schnell gibt sie nicht nach.

Als nächstes versucht der Mann, ihr „Mitleid zu erregen: „***Mein Haupt ist voll Tau und meine Locken voll Tropfen der Nacht***“, klagt er. Weniger poetisch gesagt: Es nieselt – und er will nicht im Regen stehen. Die Freundin lässt sich auf dieses Spiel ein. Sie antwortet nun ihrerseits kokett: „***Ich habe mein Kleid ausgezogen – wie soll ich es wieder anziehen? Ich habe meine Füße gewaschen – wie soll ich sie wieder schmutzig machen?***“ Natürlich gibt es keinen Grund, warum sie sich nicht kurz ein Kleid überstreifen und dem Geliebten die Tür öffnen könnte. Aber sie will ihn necken und locken. Ihre versteckte Andeutung, dass sie nackt auf dem Bett liegt, steigert sein Interesse oder wie die Jugendlichen sagen würden: sein Kopfkino geht an. Er fühlt sich ermutigt, das Reden zu beenden und zur Tat zu schreiten: „***Mein Freund steckte seine Hand durchs Riegelloch, und mein Leib bebte ihm entgegen***.“

Der Mann versucht, die Tür zu öffnen, indem er mit der Hand durch eine Luke an den Riegel auf der Innenseite der Tür greift. Sie läuft ihm entgegen, um ihn nun endlich hereinzulassen, denn auch sie kann es nicht mehr erwarten, dass er endlich zu ihr kommt. „***Da stand ich auf, dass ich meinem Freunde auftäte; meine Hände troffen von Myrrhe und meine Finger von fließender Myrrhe an den Griffen des Riegels.“*** Myrrhen-Öl wurde damals benutzt, um damit Hochzeitskleider und Himmelbetten zu parfümieren. Die Reste an den Händen der Frau verraten, dass sie längst alles für die Liebesnacht vorbereitet hat. Ihr Leib bebt ihm entgegen. Doch dann erwartet sie eine böse Überraschung: „***Aber als ich meinem Freund aufgetan hatte, war er weg und fortgegangen. Meine Seele war außer sich, dass er sich abgewandt hatte. Ich suchte ihn, aber ich fand ihn nicht; ich rief, aber er antwortete mir nicht***.“

Der Geliebte ist weg. Die heiß ersehnte Liebesnacht endet in einem Fiasko. Die Frau versteht gar nichts mehr. Was ist das für ein Mann, der sie zuerst mit schönen Worten bezirzt und dann, in dem Augenblick, wo sie ihm die Tür öffnet, verschwindet? Was ist da passiert? Hat er im letzten Augenblick doch noch kalte Füße bekommen? Hat ihn vielleicht jemand draußen gesehen? Ist ihr heimliches Rendevouz aufgeflogen, und er wollte sie nicht kompromittieren? Oder wurde er von jemandem verjagt?

Sie kann es sich nicht erklären. Darum läuft sie los – hinaus in die Nacht -, um den Geliebten zu suchen. Was dann geschieht, gibt dem poetischen Liebeslied eine brutale Wendung: „***Es fanden mich die Wächter, die in der Stadt umhergehen; die schlugen mich wund. Die Wächter auf der Mauer nahmen mir meinen Schleier.“***

Was sind das für Wächter, die sich in der Nacht auf die junge Frau stürzen und ihr Gewalt antun? Manch einer mag hier an eine Vergewaltigung denken, aber so weit braucht man gar nicht zu gehen. Die Männer gehören zur offiziellen Stadtwache. Sie haben die Aufgabe, für die Sicherheit innerhalb der Stadtmauer und für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen. Dazu gehört auch die Wahrung der Sittlichkeit. Insofern sind sie überzeugt, ihre Pflicht zu tun, wenn sie die junge Frau bestrafen, die nachts allein durch die Straßen läuft, wo eine ehrbare Frau nichts zu suchen hat. Um diese Zeit treiben sich nur noch Frauen vom horizontalen Gewerbe draußen herum. Die Wächter reißen ihr den Schleier herunter, um ihre Blöße zu zeigen und ihre Schande aufzudecken, denn ohne ordentliche Bekleidung gilt sie als unrein. Und damit noch nicht genug schlagen sie anschließend auch noch auf sie ein. Als Wächter haben sie dazu das Recht, und in ihren Augen vermutlich auch die Pflicht. Dieses schamlose Weib gehört bestraft. Und die junge Frau? Sie nimmt das alles stumm hin. Sie wehrt sich nicht. Sie erträgt die Demütigung und die Schläge – um ihrer Liebe willen.Der einzige Gedanke, der sie umtreibt ist die Sorge, wo ihr Freund geblieben ist: „***Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, wenn ihr meinen Freund findet, was sollt ihr ihm sagen? Dass ich krank bin vor Liebe.“***

Liebe Gemeinde, was für ein Text – voller Schönheit einerseits und Erschrecken andererseits.
Ich bleibe bei den Sittenwächtern hängen. Der Begriff klingt altertümlich und die Vorstellung scheint uns fremd, aber es gibt sie immer noch – nicht nur im Iran, wo die Sittenpolizei vor zwei Jahren Frauen auf der Straße misshandelte oder verhaftete, weil sie sich nicht der geltenden Kleidervorschrift beugten und das Kopftuch abgelegt hatten.
Bei uns sind es eher gesellschaftliche Normen und Regeln, die darüber wachen, welche Form der Liebe erlaubt und welche Sünde ist. Jahrhundertelang fungierte vor allem die Kirche als „Sittenwächter“ und verkündete ihre Sexualmoral, die Liebe auf bestimmt Lebensweisen und Familienmodelle beschränkte. Menschen, die dem nicht entsprachen, wurden ausgegrenzt – ich denke da an die Geschiedenen. Andere wie beispielsweise Homosexuelle galten als nicht normal und wurden entweder kriminalisiert oder pathologisiert.
Als zur Zeit des Nationalsozialimsus zwischen 10.000 und 15.000 homosexuelle Männer in Konzentrationslagern inhaftiert wurden, gab es keinen Widerstand. Selbst in der Lagerhierarchie standen die Männer mit dem rosa Winkel auf der Brust am unteren Ende, denn auch der Großteil der KZ-Häftlinge teilte die in der Gesellschaft verbreitete abschätzige Haltung gegen Homosexuelle. Etwa 50 bis 60 Prozent der Inhaftierten "Rosa-Winkel-Häftlinge" überlebten die Lager nicht.
Paragraph 175 des Strafgesetzbuches stellte auch nach dem Krieg Homosexualität weiterhin unter Strafe. Erst 1994 wurde der sog. „Schwulenparagraph“ abgeschafft. Ich kann mich noch gut

an die Zeit erinnern, als homosexuelle Männer fürchten mussten, für einen Kuss in der Öffentlichkeit ins Gefängnis zu gehen.
Hinter der Homosexualität diagnostizierte man eine psychische Krankheit, die „heilbar“ sei – eine Anschauung, an der die WHO bis 1990 festhielt. In manchen Köpfen hält sie sich immer noch. Sie trifft längst nicht nur Homosexuelle, sondern alle queeren Personen. Ein Blick nach Amerika lässt erschrecken, wie mächtig die selbsternannten Sittenwächter heute noch sind. In zunehmendem Maße werden dort Menschen diskriminiert, weil sie den gesellschaftlichen Normen nicht entsprechen. Die MAGA-Bewegung um US-Präsident Donald Trump fährt eine offene Kampagne gegen Transmenschen, die aus dem Militär und aus dem Sport verbannt wurden. In den Bundesbehörden sind Begriffe wie LGBTQ, nicht binär, Transgender und Diversität inzwischen verboten. Der ermordete Charlie Kirk, der bei der Trauerfeier Anfang dieser Woche fast wie ein Heiliger verehrt wurde, hatte immer wieder geleugnet, dass es Transmenschen überhaupt geben könne. Seine Influencer-Kollegin Laura Loomer ist noch radikaler und fordert auf ihrem Kanal, dass es an der Zeit sei, die Trans-Bewegung als terroristische Bewegung zu bezeichnen.

Es gibt sie also noch die Sittenwächter, die die Liebe in feste Regeln und Normen pressen und bestimmen wollen, wer wen wann und wie lieben darf. Erschreckenderweise berufen sie sich dabei immer noch gerne auf die Bibel. Es ist queeren Theologinnen und Theologen zu verdanken, dass hier eine neue Diskussion innerhalb der Kirche begonnen hat. Das Schuldbekenntnis, das die rheinische Landessynode in diesem Jahr formuliert hat, ist ein wichtiger Meilenstein auf diesem neuen Weg. Denn wenn uns die Bibel eines lehrt, dann doch, dass sich die Liebe Gottes allen menschlichen Vorstellungen, Normen und Konventionen entzieht. Mit dieser Liebe ist Jesus in seiner Zeit bei den Sittenwächtern immer wieder angeeckt. Seine Liebe stellt keine Bedingungen und schließt niemanden aus. Das Hohelied der Liebe ist ein wertvolles Buch der Bibel, weil es uns vor Augen führt, was für ein wunderbares Geschenk die Liebe ist – nicht nur die Liebe Gottes zu uns, sondern auch die Liebe zwischen zwei Menschen, die ihren Ursprung in Gott hat. Amen.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag
Ihre Pfarrerin
Bettina Donath-Kraß